

Wissenschaftliche Arbeiten
aus dem Burgenland Heft 73
Sigel WAB 73, 1986

Türkenkriege und
Kleinlandschaft II
"Schlaininger Gespräche 1984"

Eisenstadt 1986
Österreich
ISBN 3-85405-099-2

István Hunyadi

DIE ENTWICKLUNG DER BEVÖLKERUNG WESTUNGARNS IM 16. JAHRHUNDERT MIT EINEM AUSBLICK AUF DAS 17. JAHRHUNDERT

Vorbemerkung: "Westungarn" wird hier im heutigen Sinn verstanden: es handelt sich um das nordwestliche Transdanubien und dabei hauptsächlich um die ehemaligen Komitate Ödenburg, Raab und Wieselburg sowie um Teile des Komitats Eisenburg.

Die Untersuchungen erstreckten sich dabei nicht auf das heutige südliche Burgenland; die Folgerungen aus dem untersuchten benachbarten Gebiet werden allerdings im großen und ganzen auch das heutige Südburgenland miteinbeziehen.

Die Entwicklung der Bevölkerung im 16. Jahrhundert kann natürlich nicht mit der Präzision der heutigen Zeit dargestellt werden; dazu sind die Quellen - Urbare, Steuer- und Zehentlisten etc. - viel zu ungenau. Sie geben jedoch genügend Hinweise, um über Ordnungsgrößen hinaus die Anzahl der Haushalte zu erfassen, zumindest für die zweite Hälfte des Jahrhunderts. Eine Schwierigkeit besteht darin, daß wir aufgrund der Dokumente nur mangelhaft über die Anzahl der Kinder unterrichtet werden. Im folgenden werden die "großen Familien", wie etwa jene der Lehnshausbauern, mit fünf bis sechs Personen, die "kleinen Familien", wie die der Söllner (Häusler), mit drei Personen gerechnet.¹⁾

Die Entwicklung in den untersuchten Komitaten entsprach in großen

Zügen jener des gesamten ungarischen Gebietes: Vormacht des Adels, Tendenz zur Schollenbildung der Bauern, die bereits zu Lebzeiten König Mathias spürbare Hemmung der städtischen Entwicklung trat nun im 16. Jahrhundert offen in Erscheinung. Seit der Jagellonenzeit wurden die Reichstage wieder stürmischer, der Adel forderte seine Rechte gegenüber allen anderen heftiger als je zuvor. Besonders stark wurde der Druck von den Bauern empfunden: die geforderten Abgaben wie Bodenzins, Geschenke usw. wurden öfters erhöht und bereits verfallene Rechte wiederbelebt, so etwa der Kehrzehent und verschiedene Zölle. Der Bauernkrieg des Jahres 1514, der mit der Niederlage der Bauern und harten Vergeltungsmaßnahmen seitens der Adeligen endete, eskalierte in Westungarn nicht so extrem wie etwa in der Großen Tiefebene. Es kam weder zu blutigen Zusammenstößen noch zu harter Rache, und schon in den folgenden Jahren konnte der Kleinkrieg unter den Grundherren weitergeführt werden: Amtleute überfielen an der Spitze von 50 bis 200 Bauern Besitzungen der Nachbarn und übten dort das Faustrecht aus. Nach einem blutigen Bauernkrieg wäre dies allerdings unmöglich gewesen.

Seit 1514 waren die Bauern zumindest nach dem Gesetz schollengebunden. Die Wirklichkeit entsprach allerdings nur selten diesen Forderungen, ganz besonders in den westungarischen Komitaten. Die Angaben über entlaufene Bauern sind sehr zahlreich und zeigen, daß auch mächtige Herren, wie etwa die Nádasdy oder die Héderváry, ihre Bauern weder durch Gesetzesverfahren noch durch Gewalt zurückzubekommen suchten. Als dann später aufgrund der Türkenkriege hunderte Menschen zur Flucht gezwungen wurden, war es praktisch unmöglich, die Herrschaftsuntertanen straff zu halten. Der Standpunkt vieler Historiker, die von eiserner Unterdrückung oder von erbarmungslosem Klassenkampf sprechen, scheint für unsere Gegend übertrieben. Diese Interpretationen entstanden anhand der Gesetzestexte, die aber im 16. Jahrhundert tatsächlich nur schwer anwendbar waren. Die Urbare und Gerichtsurteile belegen diese Postulate auch nicht ausreichend.²⁾

Die Anstrengungen der Grund- und Gutsherren zielten meistens nur darauf hin, über die Arbeitskraft ihrer Bauern zu verfügen. Von persönli-

cher Enteignung eines Bauern oder seiner Familienangehörigen, von Einspruch in deren Heiratsangelegenheiten usw. erfahren wir nur ganz selten; außerdem erscheinen diese als Spezialfälle, die nicht verallgemeinert werden dürfen. In diesen Fällen handelte es sich um Bauern, die zum Tode verurteilt worden waren, da sie sich aber als leibeigen erklärten, begnadigt wurden. Allerdings waren selbst derartige Fälle in Westungarn selten. Die Bauern verfügten hier zum Beispiel ziemlich frei über ihre Weingärten oder Rodungen.³⁾

Die neue harte Haltung des Adels hatte vor allem wirtschaftliche Gründe, da die herrschende Konjunktur die Preise ansteigen ließ. Wollte der Adel dadurch nicht zusehends verarmen, mußte er irgendwie seine Einkünfte heben, wozu er praktisch zwei Möglichkeiten vorfand: einerseits eine Steigerung der Bodenrente (Bodenzins, Kehrzehent usw.) oder andererseits die Umstellung auf die Marktwirtschaft mittels Wein- und Getreideproduktion, Tierzucht etc.; dazu gehörte auch der Zwangsverkauf an die Bauern. Der Adel schlug beide Wege mit Erfolg ein, da ihm seine Vorrechte viele Vorteile sicherten.⁴⁾

Ein weiterer Grund für die zunehmend stärker werdende Position des Adels lag in seiner ausschlaggebenden Rolle während der Türkenkriege. Der Krieg erforderte zwar die Lösung großer militärischer und sozialer Aufgaben, unterstellte dabei aber dem Adel die Bürger- und Bauernschichten.

Wurde im Land selbst während des 16. und 17. Jahrhunderts immer mehr Getreide benötigt, so kamen für den Export nach Westen und Norden vor allem Wein und Schlachttiere (Rind und Schaf) in Betracht. In Westungarn spielte der Weinbau eine ausschlaggebende Rolle, hingegen wurde Viehzucht nur für den lokalen Bedarf betrieben. In den Zehentlisten vom Beginn des 16. Jahrhunderts findet man zahlreiche Namen, die ausschließlich einen Weinzehent zu entrichten hatten. Diese Gruppe war in manchen Orten drei- bis viermal so groß als jene der Ackerbauern. Als Beispiel sei hier das Dorf Nagyécs bei Raab erwähnt: laut Dica-Register betrug im Jahre 1533 die Anzahl der Weinbauern 256, die der

Ackerbauern ungefähr 90. Aus dem Städtchen Csepreg nahe der Güns wurde für 1540 ein ähnliches Bild überliefert.⁵⁾ Selbst wenn einzelne Weinzehentposten Kleriker, Adelige oder sogar Familienangehörige der Bauern betrafen, so blieb trotzdem die Anzahl der tatsächlichen Weinbauern wesentlich höher – hier doppelt so hoch – als diejenige der Ackerbauern. Aus späteren Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts sind häufig Wein- und Getreide-Zehentlisten aus einem Dorf und demselben Jahr erhalten. Daraus werden ähnliche Verhältnisse ersichtlich, ja sie zeigen manchmal sogar eine noch deutlichere Verschiebung zugunsten des Weinbaues.

Noch frappanter wird diese Situation, wenn man die königliche Freistadt Ödenburg in jener Zeit betrachtet. Schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts standen dort 350 bis 480 Weinzehentposten (80 bis 90 davon aus der Innenstadt) 30-160 Getreidezehentposten aus den Vorstädten gegenüber.⁶⁾ Ein Großteil der Ackerbauern entrichtete auch einen Weinzehent, hingegen betrieben nur sehr wenige Bürger der Innenstadt auch Ackerbau; sie hatten ihre Speicher und Meierhöfe in den Vorstädten. Gewiß waren ihre Weingärten größer als die der vorstädtischen Bevölkerung, denn die Zehentmengen der Bürger betrugen etwa das Doppelte jener der Vorstädter.

Allein diese Gegebenheiten bezeugen die vorherrschende Bedeutung des Weinbaus. Das Verhältnis innerhalb der Weinbau betreibenden Bevölkerung verschob sich später noch stärker zugunsten der innerstädtischen Population: Lag die Anzahl der Getreidezehentposten im 16. Jahrhundert bei 220 bis 260 und überschritt nur einmal – im Jahre 1575 – 300,⁷⁾ so lag die Anzahl der Weinzehentposten bereits um 1540 bei 600 bis 650, darunter rund 150 (25 Prozent) aus der Ödenburger Innenstadt. Dieses Verhältnis blieb bis zum Ende des Jahrhunderts konstant. Nach 1610 überstiegen die Weinzehentposten des öfteren die Zahl 700, im Jahr 1723 sogar 800, blieben jedoch durchschnittlich weiterhin bei rund 600, wovon etwa 160 auf die Innenstadt entfielen, die ungefähr die Hälfte der jährlichen Weinzehentmenge entrichteten.

Die hier geschilderte Entwicklung wurde in allen westungarischen Komitaten festgestellt; in den Zehentlisten liegt die Anzahl der Weinzehentposten

fast immer höher als jene der Getreidezehentposten. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß bei ersteren 20 bis 30 Prozent der Posten Haushaltsmitglieder, Angestellte oder Beiwohner (Frauen, Kinder, Holde, Knechte usw.) betrafen.⁸⁾ Bei diesen "sekundären" Zehentzahlern waren die erstatteten Weinmengen im allgemeinen recht gering; sie betrugen bloß einen Viertel bis einen Eimer.⁹⁾ Bei anderen Weinzehentzahlern, die in den Getreideabgabelisten nicht aufscheinen, war die Lage eine andere: sie wurden mit Weinmengen von zwei bis vier Eimern verzeichnet, was auf einen stattlichen Nebenerwerb oder sogar auf den Haupterwerb durch Wein schließen läßt.

Aufgrund der Quellenlage ist es oft unmöglich zu entscheiden, ob die Weinzehenterstatter auch andere Einkünfte hatten oder nicht. Es stellt sich somit die Frage, ob es möglich war, allein von der Weinerzeugung zu leben. Meine Berechnungen, auf die ich hier nicht näher eingehen kann, ergaben, daß ein durchschnittlicher Weinertrag von 25 Eimern (das heißt 2,5 Eimer Zehent) bei den 1570-1590 gültigen Marktpreisen, den Ankauf von genügend Brot und Fleisch ermöglichte, um einen Haushalt von fünf, vielleicht sogar von sechs bis sieben Personen zu ernähren. Allerdings stammen die belegten Marktpreise aus verschiedenen Landesteilen und können deshalb nur als Richtpreise dienen, weshalb die obige Berechnung als ein "idealer" landesweiter Durchschnitt gesehen werden muß. Beträchtliche Preisschwankungen kamen besonders im Frühjahr immer wieder vor. Dennoch erscheint das Ergebnis aus obiger Berechnung annehmbar und erklärt auch, warum so viele Leute sich mit Weinbau beschäftigten. Andererseits wissen wir aus den Urbaren und Dorfkonskriptionen, daß nicht nur Lehensbauern, sondern auch Söllner über Hühnerhof, Garten, Wiese und Fischerplatz verfügten. Somit war auch ihr Lebensunterhalt gesichert, und den Bauern standen neben Lehen und Söllnerplätzen ausgedehnte Rodungsflächen zur Verfügung.

Die Weinzehentregister von Weiden/See geben auch den Status der Zehentpflichtigen an. Sie unterscheiden zwischen Lehensbauern, Söllnern, Inwohnern und Fremden (Extranäern). 1598/99 übertraf die Zahl der Inwohner bei weitem jene der Bauern und Söllner zusammen.¹⁰⁾

Noch deutlicher wird die Bedeutung des Weinbaus anhand der Situation des Dorfes Kisbaráti, südlich von Raab. Laut Dica-Register stand das Dorf zwischen 1543 und 1565 öde und leer, obgleich zur selben Zeit das Leben auf dem Weinberg, dem sogenannten Promontorium, weiterging. In den Zehentlisten werden zwischen 40 und 76 Bauern pro Jahr genannt, die ihren Zehent auch tatsächlich entrichteten.¹¹⁾ Wenn es die Leute wagten, selbst an der türkischen Grenze ihre Weingärten zu bebauen, dann mußte dieser Erwerb wirklich ertragreich gewesen sein. Aus dieser Sicht muß man auch die Einkünfte der vermögenden Leute abwägen, wie etwa die der Ödenburger Patrizier, die fast jährlich mit zehn bis 15 Eimern Weinzehent in den Registern der Stadt aufschienen. Einige dieser Patrizier kamen außerdem in den Weinzehentregistern anderer Orte als Extranäer vor. Ebenso besaßen Klein- oder Mitteladelige und Geistliche Weingärten, und zwar inmitten jener der gemeinen Leute. Merkwürdigerweise wurden sie in den Zehentlisten nach 1560 nicht mehr oder nur selten vermerkt. Große Herren, wie die Batthyány und die Nádasdy, hatten natürlich auch ihre Weingärten; diese waren besonders groß und lagen von den übrigen abgesondert. Der Ertrag ging in die Hunderte an Eimern.

Diese eingehende Schilderung des Weinbaus erscheint wichtig, um die Bedeutung dieses Erwerbszweiges herauszuheben. Der Weinbau markierte den wichtigsten Weg zum gesellschaftlichen Aufstieg neben den traditionellen Laufbahnen des klerikalen, amtlichen und militärischen Dienstes, die auch begabten Sprößlingen niedriger Abstammung offen standen. Rechtlich gesehen war die Bevölkerung Ungarns in zwei Gruppen getrennt: einerseits die Landesinsassen (Regnicolae) oder Bevorrechteten vom König hinunter bis zum "kleinsten" Adelligen oder Mitglied der Freige-meinde, andererseits die große Masse der "gemeinen" Leute, von reichen Bürgern der Marktstädte und den grundherrlichen Freileuten hinab bis zu den armen Insassen. Die Wirklichkeit war allerdings noch vielfältiger: Die sozialen und wirtschaftlichen Unterschiede zwischen einem Magnaten und einem Kleinadeligen, der nur seinen Edelhof oder sogar nur seinen Adelstitel besaß (wie die Armales), waren oft viel größer als diejenigen zwischen Kleinadeligen und wohlhabenden Bauern. Das Bauerntum seiner-

seits war theoretisch in Lehensbauern und in Söllner – in unseren Belegen Hofstättler genannt – geteilt. Aber auch innerhalb des Bauernstandes waren die Unterschiede zwischen einem reichen Lehensbauern, der neben seiner Ansässigkeit vielleicht auch noch Rodungen pachtete, Weingärten bestellte und Großvieh besaß und dem armen Hintersassen (Inwohner), der praktisch nur über seine Arbeitskraft verfügte, sehr groß. Andererseits gab es auch reiche Söllner, die über eigenes Vieh verfügten und arme Lehensbauern ohne Vieh. Sozialer Aufstieg blieb dem Zielbewußten generell nicht versagt, sozialer Abstieg allerdings drohte dem Ungeschickten oder Unglücklichen stets.

Während der durch Schwäche der Königsmacht, Zerrissenheit der Kirche und ständiger Bedrohung durch die Türken charakterisierten ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gelang es dem Adel, seinen Machtanspruch zu verstärken. Parallel zur staatlichen Ordnung errichtete der Adel die sogenannte Familiaritas, die sich um die Magnaten bildete. Manche Magnaten führten wahrhaftige Kriege untereinander, besetzten Kirchengüter, sogar königliches Land. Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erlangte die staatliche Macht wieder die Oberhand, die Kirche bemächtigte sich ihrer enteigneten Besitzungen gar erst in noch späterer Zeit. In den westungarischen Komitaten, die praktisch im Vorfeld Wiens lagen, konnten sich nur jene Magnaten behaupten, die dem Hause Habsburg ergeben waren.

In Westungarn gab es zehn bis zwölf Magnatenfamilien, unter welchen die Nádasdy, die Héderváry, die Török wohl die bedeutendsten waren. Eine ebenfalls wesentliche Rolle kam dem Bischof von Raab sowie dem Kapitän von Ungarisch-Altenburg zu. Unter den Magnaten standen die 50 Familien des Mitteladels, die die Amtleute und Offiziere der Herrschaften sowie die Wortführer der Komitatsversammlungen stellten. Klein- und "Zwergadelige" gab es zu Hunderten; ja es bestanden sogar Dörfer, in denen ausschließlich Adelige wohnten. Nur im Komitat Wieselburg gab es keine derartigen "Adelsdörfer". Der Mittel- und Kleinadel waren Träger potentieller Energien. Da deren Mitglieder nur selten Aussicht hatten, vom väterlichen Erbe leben zu können, waren sie durchwegs

bestrebt, sich im königlichen oder herrschaftlichen Dienst mit Hilfe von Schwert oder Feder emporzukämpfen.

Unter den Kleinadeligen fand sich eine Vielzahl gebildeter Leute, gekennzeichnet durch ihren Beinamen "Litteratus" (Schreiber), den sie häufig ihrem Adelstitel vorzogen.¹⁴⁾ Im Kreise dieser Schreiber trafen sich neben Adeligen auch Nichtadelige, zumal ein Studium nicht an einen Adelstitel gebunden war. Selbstverständlich trugen die gemeinständigen Litterati ihren Gelehrtentitel noch stolzer als die Adeligen. Kameradschaft unter den Gebildeten sowie gemeinsames Arbeiten brachten diese Leute einander näher, so daß sich allmählich Familienbände unter ihnen flochten.

Ein weiteres Charakteristikum der ungarischen Bevölkerung bildete – im Gegensatz zur Entwicklung in Westeuropa – die Schwäche des Bürgertums. Früher versuchte man vielfach dieses Phänomen aufgrund der Türkenkriege zu erklären. Natürlich trug diese unruhige Zeit zu einer besonderen Entwicklung des Bürgertums bei, war jedoch nicht ausschlaggebend, da zum Beispiel die ungarischen Städte bereits in der Mitte des 15. Jahrhunderts der Konkurrenz des westeuropäischen Handels unterlegen waren. Abseits der großen Handelsstraßen und ohne genügend Kapital konnte sich in Ungarn kein einträgliches Handwerk entwickeln. Die Städte mußten sich schließlich bloß als Stapelstellen westlicher Konkurrenten in die internationale Kette der Marktwirtschaft eingliedern. Für den Export konnte Ungarn Metalle, Vieh, tierische Produkte und Wein anbieten, benötigte hingegen Textilien, Eisenwaren, Delikatessen und Feinputz. In den westlichen Komitaten entfalteten sich nun die Städte, die sich in diesen Warenstrom einbinden ließen: Ödenburg, das Zentrum des Weinbaus, die Städte um den Neusiedler See und die im Hügelland nach Osten und Süden gelegenen.¹⁵⁾ Im Flachland entwickelte sich hingegen stärker der Getreidebau. In den Getreidezehentlisten findet man hier weit bedeutendere Mengen – vor allem von Weizen – als etwa im Hügelland. Sie erreichten sechs bis acht Schober pro Zehentpflichtigem.¹⁶⁾ Auffallend stark entwickelten sich die Städtchen und Dörfer in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die meisten verdoppelten während dieses Zeitraums ihre Bevölkerung, manche verdreifachten sie sogar.¹⁷⁾ Die rasche Zunahme

der Population bedeutete – wenigstens teilweise – eine biologische Regeneration nach den großen Verlusten der ersten Jahrzehnte des Jahrhunderts, als Seuchen und Kriegszüge arge Verwüstungen verursacht hatten. Bemerkenswert erscheint dabei, daß sich die Städte ebenso rasch oder sogar noch rascher vergrößerten als die Dörfer.

Über den Viehtrieb am rechten Donauufer erfahren wir aus den Quellen nur wenig. Nutznießer dieses Handels dürften in Westungarn vor allem die Zollstellen (Ungarisch-Altenburg, Kittsee) gewesen sein, da die Anwesenheit von großen Tierherden, von Viehhändlern und -treibern das Wirtschaftsleben der Orte begünstigt haben mußte. Über den realen Nutzen unserer Dreißigststellen wissen wir leider nur sehr wenig. Der Zuwachs der Bevölkerung dieser Orte hebt sich jedoch nicht vom landesweiten Durchschnitt ab. Die reale Bevölkerungsentwicklung verfolgte ich in den fiskalischen Dokumenten jener Zeit. Urbare, Zehent- und Steuerlisten waren die hauptsächlichen Wegweiser. Auf den ersten Blick scheint es, als paßten diese Quellen nur schlecht oder gar nicht zusammen. Selbst in Quellen desselben Typs sind große Schwankungen für die Bevölkerungsangaben ein und desselben Ortes zu finden. Man muß eine große Anzahl von Dokumenten sichten, um zwischen Informationslücken oder tatsächlichen Verheerungen unterscheiden zu können. Derartige Kontrollen und Berechnungen habe ich nur für die drei Komitate meines Forschungsgebietes durchgeführt, und zwar für Ödenburg, Raab und Wieselburg; für die übrigen Komitate begnügte ich mich mit Stichproben. Nach den Vergleichen stellte sich folgendes heraus:

1. Unter den verschiedenen Quellen erbrachten die Urbare die höchsten Bevölkerungszahlen. Allerdings ergaben sich starke Schwankungen für die Bevölkerung eines Ortes in aufeinanderfolgenden Jahren. Für das Fehlen bestimmter Namen in späteren Listen liegen nur selten Erklärungen vor. In den anderen zeitgenössischen Quellen kommen auch solche Namen vor, die im Urbar nicht erwähnt wurden.

2. Die Dica-Register sind bei weitem unsicherer als die Urbare, da sie keine Namenslisten anführen und die Porta-Zahlen mit der Anzahl der Ansässigen in den Urbaren nur selten übereinstimmen. Jedoch zeigen die aufeinanderfolgenden Dica-Register ein homogeneres Bevölkerungsbild als

im allgemeinen angenommen wird.

3. Die Zehentregister nennen fast immer nur diejenigen Zehenterstatler, die tatsächlich einen Zehent entrichteten. Ob das Fehlen anderer Namen das Zeichen einer Mißernte, den Erlaß der Abgabe, die Abwanderung des Verpflichteten oder gar dessen Tod bedeuten soll, muß offen bleiben. Die Zahlen über die Zehentpflichtigen schwanken allerdings auch in den verschiedenen Zehentregistern überaus stark.

Wenn wir davon ausgehen, daß jemand, der seine Steuern oder Abgaben nicht entrichtet hatte, deswegen aber weder fortgelaufen noch gestorben sein mußte, so könnten wir die nicht kommentierten niedrigen Zahlen der Serien für die Untersuchung der Bevölkerungsentwicklung vernachlässigen. Bei derartiger Vorgangsweise ergeben sich Zahlen, die auch in den verschiedenen Quellen ihr Äquivalent haben. Wenn man annimmt, daß im Laufe der Jahrzehnte die Anzahl der Pforten (Portae) der Dica-Register eine immer größere Anzahl von Haushalten deckt, stellen sich abermals günstigere Verhältnisse heraus. Man erhält eine homogene Bevölkerungsentwicklung aus Dica und Urbar, wenn man für die Zeit um 1530-1550 einen oder eineinhalb Haushalte für eine Porta rechnet, zwei Haushalte für eine Porta um 1550-1570, drei Haushalte um 1580 und dreieinhalb bis vier Haushalte um 1590-1600. Auffallenderweise stimmen die Bevölkerungszahlen von Dica und Urbar besser zusammen, wenn man die Ödungen der Dica zu den bewohnten Plätzen hinzurechnet. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts werden die Quellen immer differenzierter und erfordern für die drei westungarischen Komitate verschiedene Analysen. Für das Komitat Ödenburg besitzen wir fünf Urbare sowie Konskriptionen aus den Jahren 1558-1571, die insgesamt 1 749 Haushalte (Lehensbauern und Hofstättler) angeben. Aus den Jahren 1556-1572 stehen weitere vier Dica-Register zur Verfügung.¹⁸⁾ Wenn man für die Dörfer jedes Urbars die Posten des zeitlich nächstliegenden Dica-Registers nimmt, erhält man eine Wertgabel. Die Addition der Minimalwerte einerseits sowie der Maximalwerte andererseits ergibt eine Spanne für die Bevölkerungszahl von 1 527 - 1 752 Haushalten, das heißt ein Minimum von 87,4 Prozent und eine Maximum von 100,2 Prozent der Bevölkerung des Urbars. Dabei deckt die errechnete Bevölkerung der Herrschaft Sárvár nur 60-69 Prozent

der tatsächlichen, bei den Vasallendörfern der Stadt Ödenburg hingegen 135-138 Prozent. Bei den übrigen Herrschaften ergab sich ein günstigeres Verhältnis zwischen berechneter und "tatsächlicher" Bevölkerungszahl.

Im Komitat Raab stehen praktisch nur Dica-Register aus den Jahren 1540-1570 zur Verfügung. Einige wenige Urbare und Zehentregister - sie beziehen sich nur auf sehr wenige Dörfer - ermöglichen eine bescheidene Kontrolle.¹⁹⁾ Dieselben Koeffizienten wie in Ödenburg können auch für das Komitat Raab verwendet werden. Anders verhält sich die Situation im Wieselburger Komitat. In dem aus dem Jahre 1546 stammenden Urbar von Ungarisch-Altenburg erreicht die Zahl der berechneten Ganzlehen nicht einmal die der Pforten in den Dica-Registern. Gegenüber den vorhandenen 546 Ganz- und Teillehen, die insgesamt 273 Ganzlehen ergeben, stehen in den zeitgenössischen Dica-Registern (1546-1548) 519,5 beziehungsweise 436,5 Portae. Der Ansässigkeitsbestand des Urbars ist noch durch 207 Freiungen, Edelhöfe und Hofstättler sowie 187 Namenlose, Ödungen und Gestrichene ergänzt: insgesamt also 940 Stellen, davon 753 bewohnt.²⁰⁾ Das Dica-Register ergibt - auch wenn man je Porta nur einen Haushalt rechnet - samt den steuerfreien Einheiten 740 beziehungsweise 736 Stellen ohne Ödungen oder 765 beziehungsweise 737 Stellen mit Ödungen.

Ein Pfarregister aus demselben Jahr (1546) gibt die Anzahl der verheirateten Männer pro Kirchspiel an; es deckt aber den geographischen Bereich der Herrschaft nicht ab. Untersucht man nun nur diejenigen Ortschaften, die sowohl im Dica-Register als auch im Urbar und Pfarregister aufscheinen, so findet man in der Dica 711 bewohnte und 13 öde Einheiten, im Urbar 713 bewohnte und 152 namenlose, öde und gestrichene, insgesamt 865 Einheiten, im Pfarregister 863 verheiratete Männer - so viele als sämtliche gezählte Einheiten des Urbars. Außerdem gab es auch einige unverheiratete Männer sowie Witwen. Tatsächlich sind Witwen im Urbar auch verzeichnet. Die Bevölkerungsangaben des Urbars bleiben also beträchtlich hinter der tatsächlichen Anzahl der Haushalte zurück.

Anhand des undatierten Urbars der Herrschaft Kittsee (Köpcsény) - es

stammt aus den 1570er Jahren - ergibt sich, daß man die Zahl der Pforten in der zeitgenössischen Dica verdoppeln muß, um sich dem Bevölkerungsstand des Urbars auf 10-20 Prozent zu nähern.²¹⁾

Für die Jahre 1584-1598 stehen uns im Komitat Ödenburg fünf Urbare sowie zwei gut und vier weniger gut brauchbare Dica-Register zur Verfügung. Die Urbare belegen für dieses Gebiet insgesamt 1 110 Haushalte (ohne Inwohner), das Dica-Register von 1588 läßt auf 1 011 Haushalte als Minimum (mit drei Haushalten pro Porta) sowie 1 149 Haushalte als Maximum (mit vier Haushalten pro Porta) schließen, also 91,1 Prozent beziehungsweise 103,5 Prozent. Das Dica-Register des Jahres 1598, welches auf einer Häuserzählung beruht, ergab 983 Häuser, das sind 88,6 Prozent des Urbars.²²⁾ Man sieht also, daß die Hauskonskription des Jahres 1598 keineswegs als vollständig betrachtet werden darf. Der Vergleich der verschiedenen Quellen zeigt, daß die Zehent- und Dica-Register ungefähr 60-90 Prozent der Population eines relativ ausführlichen Urbars widerspiegeln, er zeigt aber auch, daß das Urbar rund 10-20 Prozent oder gar noch mehr der Zehententrachtenden nicht enthält, da gerade dieser Prozentsatz der Zehentpflichtigen sehr oft auf den Namenslisten der Urbare fehlt. Um die Gesamtbevölkerung zu errechnen, muß man also den Haushaltsbestand des Urbars um wenigstens zehn Prozent anheben. Da aber die Genauigkeit der Urbare von Fall zu Fall unterschiedlich ist, kann derselbe Koeffizient abweichende Ergebnisse zeitigen. Daher erscheint es angebracht, anstelle eines fixen Koeffizienten ein Wertepaar (Wertgabel) für die Berechnungen heranzuziehen.

Die Situation in den an das österreichische Erzhaus verpfändeten Herrschaften Forchtenau, Mattersburg, Eisenstadt etc. kann nur kurz und ergänzend erwähnt werden. Das System der Abgaben sowie eine Vielzahl anderer Einrichtungen waren seit der Mitte des 15. Jahrhunderts nach österreichischem Muster umgebildet worden. Dieses System unterschied sich vom ungarischen Usus durch eine geringere Anzahl der Robottage sowie durch ein niedrigeres Abgabenniveau. Ausgedehnte Weingärten und weniger Ödungen als im eigentlichen Ungarn charakterisieren diese Herrschaften. Sie befanden sich quasi in einer gewissen "Auslandsituation"

gegenüber Ungarn und dem Reich, da sie beim Export nach beiden Seiten Zölle und Taxen zu entrichten hatten. Diese Tarife waren aber immerhin niedriger als diejenigen für Waren aus dem eigentlichen Ausland.

Für das Komitat Wieselburg besitzen wir praktisch nur Dica-Register.²³⁾ Das System der Zusammenschreibung ist hier insofern von dem des Ödenburger Komitats verschieden, als hier sowohl die Ödungen als auch die "Neuen" immer als Pforten, das heißt als **Ansässigkeiten** bezeichnet wurden. Das bedeutet, daß man gegen Ende des Jahrhunderts praktisch mit zwei Bauernwirtschaften pro zusammengeschriebener Einheit rechnen muß. Diese Tatsache wird außerdem noch durch das Dica-Register von 1598 – auch eine Hauszählung – bekräftigt. In dem von den Türken nicht besetzten Gebiet wurden 1598 zweimal so viele Häuser gezählt als es im Jahr 1576 Einheiten gab: 1 846 (1598) gegenüber 959 (1576) oder 192 Prozent. Auf dieser Hypothese gründet auch meine Bevölkerungsbe-rechnung für das Komitat Wieselburg. Starke lokale Schwankungen be-standen auch hier; so gab es zum Beispiel in Weiden /See (Védény) laut Weinzehentregister im Jahr 1598 insgesamt 50 Lehensbauern, 18 Hofstättler, 93 Inwohner und 173 Extranäer, also 68 Einheiten, die für die Dica gezählt werden konnten. In Leiden (Lébény) gab es laut Getreidezehentregister des Jahres 1590 59 Lehensbauern und 46 Hofstättler. In der Dica aus dem Jahre 1576 stehen bei Weiden 23,5 Pforten, 14 Hofstättler und vier Freie, insgesamt 41,5 Einheiten; bei Leiden 30 Pforten und 20 Hofstättler, insgesamt 91,5 Einheiten. Verdoppelt man alle gezählten Einheiten, dann erhält man 171 Einheiten für beide Orte gegenüber 176 Einheiten der Zehentregister (97,2 Prozent). Eine Verdopplung oder Verdreifachung der Pforten allein hätte ein abweichendes Ergebnis zur Folge gehabt.

Für das Komitat Raab ergibt sich am Ende des Jahrhunderts wieder eine andere Zusammensetzung der Quellen. Es sind hier nämlich drei Dica-Register vorhanden, in denen die Porta-Zahl der Dörfer durch die Angabe von Bruch-Pforten ergänzt wurde.²⁴⁾ Beispielsweise kennt man 14 Pforten bei Pázmánd, die sich aus vier Ganz-, zehn Halb- und 20 Viertelpforten zusammensetzten. Aus unerklärlichen Gründen fehlen leider vier Dörfer in der Dica von 1593; eine verheerende Plünderung in

den vorangegangenen Jahren ist nicht belegt. Zwei dieser Dörfer werden in den Zehentlisten von 1591 als noch bewohnt angegeben, weshalb wir annehmen dürfen, daß alle vier Dörfer bewohnt waren. Glücklicherweise sind die Porta-Zahlen zwischen 1582 und 1593 stabil, außerdem wachsen die steuerfreien Kategorien überall zu. Für die vier vermißten Dörfer können also die Bevölkerungszahlen von 1582 als ein Minimum angesehen werden. Die zwei Urbare aus dieser Zeit belegen noch die freien Orte Sankt Martin (Szentmárton), Györsziget, Pinnyéd und Révfalu als auch bewohnt. Über die Stadt Raab wissen wir, daß sie nach dem großen Brand von 1566 durch 670 neue - häufig mit Stockwerken versehene - Häuser wiedererrichtet und zugleich stark befestigt wurde.

Von diesen Orten haben wir fast keine gleichzeitigen Urbare und Zehentlisten, weshalb man zur Kontrolle praktisch jede dieser Quellen mit der Dica vergleichen muß. Folgende Ergebnisse lassen sich ableiten: Die Anzahl der Bruch-Pforten ist doppelt so hoch als die der Pforten (866 gegenüber 433). Die Bevölkerungsangaben der Dica, der Urbare sowie der Zehentlisten passen besser zueinander, wenn man die Zahl der Bruch-Pforten nochmals verdoppelt. Tatsächlich verzeichnen die Urbare 252 Einheiten ohne Inwohner, das Dica-Register nur 164. Verdoppelt man aber die Zahl der Bruch-Pforten, so erhält man 240 Einheiten oder 95,2 Prozent der Angaben des Urbars. Im Nordkanton wurden 252 Getreidezehenterstatter gegenüber 438 Einheiten der Dica gezählt, im Südkanton 239 gegenüber 441. Diese Prozentsätze (57,5 Prozent beziehungsweise 54,2 Prozent) stimmen mit dem Ödenburger Komitat ungefähr überein (50-60 Prozent). Hätten wir die einfachen Summen der Bruch-Pforten (289 und 299 Einheiten) herangezogen, so wären die Prozentsätze wesentlich höher (87,2 Prozent und 79,9 Prozent) gelegen, allerdings auch weiter verstreut. Gegenüber 673 Weinzehenterstattern gibt die Dica 543 Einheiten an. Das entspricht ungefähr der Situation im Komitat Ödenburg, wo ebenfalls rund zehn bis 20 Prozent der Weinzehenterstatter in den Urbaren nicht erwähnt werden. Hier hätte die einfache Summe der Bruch-Pforten einen zu hohen Prozentsatz ergeben, nämlich 177,6 Prozent.

Für die Ödungen bringt ein derartiger Vergleich kein brauchbares Ergeb-

nis; ihre Zahl ist zu unbedeutend.²⁵⁾

Im Komitat Eisenburg findet man anhand der zur Verfügung stehenden Dokumente eine etwas abweichende Konstellation. Dieses Komitat wurde – abgesehen von den Kriegsjahren um 1530, 1550 und 1590 – von den Türken weniger stark heimgesucht als die weiter nördlich liegenden Komitate, weshalb wir um die Mitte des Jahrhunderts konstantere Bevölkerungszahlen vorfinden.²⁶⁾ Im östlichen Teil – leider sind für dieses Gebiet nur mehr Dokumente aus dem letzten Drittel des Jahrhunderts vorhanden – kam es um 1570 zu einer Stagnation: sowohl in den Urbaren als auch in der Dica ist ein Rückgang der Anzahl der Lehensbauern sowie ein Ansteigen der Ödungen ersichtlich. Der alte Zustand wurde dann bis etwa 1590 wiederhergestellt, aufgrund des Krieges trat jedoch erneut eine Verschlechterung der Situation ein. Aus dem westlichen Gebiet des Komitats Eisenburg besitzen wir vor allem Urbare.²⁷⁾ Hierin verzeichnete man nach einem plötzlichen Absinken zwischen 1530 und 1550 eine ständige, jedoch örtlich ungleich starke Zunahme der Population. Dieser starke Zuwachs beruhte auf der Ansiedlung ungarischer, slawonischer und kroatischer Flüchtlinge sowie deutscher Zuwanderer. Manche Ortschaften konnten somit wiederbesiedelt, andere sogar neu gegründet werden.

Bevor nun eine zahlenmäßige Erfassung der Bevölkerungsentwicklung Westungarns vorgenommen werden soll, noch ein Blick auf die städtische Population in diesem Gebiet. Größere Städte gab es in diesem Raum nur zwei: Ödenburg und Raab. Erstere war königliche Freistadt (civitas), besaß also vollständige Autonomie und verdankte ihre wirtschaftliche Bedeutung neben Handel und Handwerk ganz besonders dem Weinbau. Zur Stadt Ödenburg zählte man etwa 545–570 Häuser.²⁸⁾ Hingegen war Raab eigentlich bloß Marktstadt (oppidum), jedoch die größte weit und breit, weshalb man sie in den verschiedensten Dokumenten häufig als civitas bezeichnete. Ihre große Bedeutung gewann die Stadt Raab wohl aufgrund ihrer starken Besatzung und der Anwesenheit eines kaiserlichen Generals. Innerhalb ihrer starken Befestigungsmauern standen zwischen 1000 und 1300 Mann – die Dokumente sprechen sogar von 1500 –, die

zugleich die Machtposition der Armee gegenüber den ansässigen Adeligen und Bürgern, gegenüber Bischof und Domkapitel verkörperten. Trotz der drückenden Willkür des Generals und seiner Soldaten herrschte ein reges Leben in der Stadt. Nach der Brandkatastrophe des Jahres 1566 wurde Raab aus steinernen Häusern wiedererrichtet.

Alle anderen größeren Orte waren im Vergleich zu diesen beiden Städten höchstens "Städtchen" und werden hier gemeinsam mit den Dörfern behandelt.

Überaus schwieriger gestaltet sich die Erfassung der Inwohner. Die Urbare des 16. Jahrhunderts erwähnen sie kaum; so werden zum Beispiel in der Herrschaft Kapu um 1580/90 neben rund 830 Lehensbauern und Söllnern nur fünf bis neun Inwohner aufgezählt. Auch in den Dörfern des Bischofs und des Erzabtes von Sankt Martinsberg werden keine erwähnt.²⁹⁾ Anders in den Herrschaften Schlaining und Güssing, wo sie gemeinsam mit den Hofstätlern genannt werden; zusammen stellen beide Gruppen kaum 10 bis 15 Prozent der Gesamtbevölkerung. In den Urbaren des 17. Jahrhunderts wurden die Inwohner ebenfalls vernachlässigt. Einige Hinweise zeigen jedoch, daß sie tatsächlich viel zahlreicher vorhanden waren: beispielsweise werden im Urbar von Kapu (1597) von 762 Zusammengeschriebenen 415 Inwohner bezeichnet. Man könnte meinen, daß ihr plötzliches Aufscheinen in direkter Folge mit den Türkenkriegen zusammenhängt, nämlich mit dem Verlust der Festung Raab. Allerdings wurden nur 161 Inwohner als Flüchtlinge bewertet, weitere 51 stammten aus dem Heimatort, die anderen kamen aus nicht besetzten Gebieten oder waren unbestimmter Herkunft. In der Herrschaft Deutschkreuz (Németkeresztúr) wurden im Dorf Mühlhausen (Malomháza) 17 Inwohner im Jahre 1595 verzeichnet, die jedoch schon zwei Jahre später nicht mehr Erwähnung fanden. Umgekehrt wurden nun 24 andere Inwohner vermerkt, die - 1595 offenbar nicht aufgezählt - entweder in öden Häusern wohnten oder neue Wohnstätten auf dem Dorfboden errichteten. Weitere 22 Inwohner wurden 1597 in Kleinwarasdorf (Borisfalva) sowie drei andere (ein Winzer und zwei Lehrer) in Deutschkreuz genannt.

In den Zehentlisten treten sie stärker hervor. Das erste Mal wurden sie in den Weinzehentlisten von Weiden/See 1561 genannt: "26 Hofstättler und Beiwohner", und am Ende des Jahrhunderts waren sie bereits zahlreicher als alle anderen Bewohner zusammen.¹⁰⁾ In anderen Zehentlisten finden sich häufig Namen, die nur ein- oder zweimal aufscheinen. Vermutlich handelte es sich bei diesen Leuten um Hauer, Schneider, Drescher und andere, über die wir nur wenige unsichere Belege besitzen. Allein in den Zehentlisten der Stadt Ödenburg sind sie besser faßbar. In diesen Dokumenten werden sie nämlich unmittelbar nach dem Familienoberhaupt "ibidem" angeführt. Von insgesamt 176 Zehentposten und 48-51 Bauernhöfen des Dorfes Sankt Wolf (Balf) zählte man in den Jahren 1570-1583 77 Inwohner. Darunter befanden sich 19 Familienmitglieder oder Verwandte (Söhne, Vetter, Eidame etc.), 13 Holde, 36 namentlich bezeichnete Personen, weitere neun Posten bezeichneten Gerhabschaften. Die meisten dieser Personen wurden mehrere Jahre hindurch verzeichnet. In den übrigen Dörfern sowie in Ödenburg selbst zeigte sich eine ähnliche Situation. Eine so große Menge darf nicht unbeachtet bleiben, wenngleich es sich hierbei nur um eine vereinzelte sowie fiskalisch und wirtschaftlich wenig bedeutende, allerdings sehr zahlreiche Bevölkerungskategorie handelte. Aufgrund der vorgelegten Beispiele kann man annehmen, daß in etwa 20-40 Prozent der Häuser auch eine durchschnittlich drei Personen umfassende Inwohner-Familie gelebt hat.

Anhand dieser Überlegungen werde ich nun versuchen, die Bevölkerungszahlen für die westungarischen Komitate annähernd zu bestimmen. Berechnungsgrundlage bildet die Anzahl der Häuser bzw. Haushalte oder der Bauernwirtschaft. Aus den Jahren 1494/95 blieben uns die Portazahlen der meisten Komitate erhalten, die mit den Angaben der Dica-Register des ersten Drittels des 16. Jahrhunderts überraschend korrelieren. Die Plünderungen der Türken veranlaßten die ungarische Verwaltung, die Anzahl der öden Häuser jedes Dorfes in der Dica von 1532 anzuführen. Aus dem Vergleich der Dica-Register von 1518 und 1532 im Komitat Raab wird ersichtlich, daß für je zwei Portae drei Häuser gerechnet werden müssen. Die wenigen Angaben aus den 1520er Jahren bekräftigen dieses Verhältnis.

Man kann also annehmen, daß die zusammengeschriebenen Elemente dieser Dica-Register - mitgerechnet auch die Adeligen und Freien, die Armen und die Ödungen - Bestandteile der früheren Lehen waren, selbst wenn sie in jener Zeit von Adeligen, Freien oder Armen bewirtschaftet wurden. Edelhöfe wurden bis zum Jahr 1544 in der Dica zahlenmäßig nicht erfaßt. Über Ansässigkeiten der Adeligen wurden wir seit 1544 nur anhand der Adelsregister informiert. Für frühere Jahre stehen heute nur mehr vereinzelte Dokumente und unvollständige Bestände zur Verfügung. Man weiß, daß im Komitat Raab um 1520 wenigstens 110 kleinadelige sowie 40 freie Familien lebten; daneben eine nicht unbedeutende Masse von Weinbauern, Inwohnern, herrschaftlichen und kirchlichen Dienstleuten. Diese Personen müssen also ebenso für eine möglichst genaue Bevölkerungsstatistik herangezogen werden. In Raab gab es 1532 insgesamt 221 ausgebrannte Bauernhäuser - alle anderen Gebäude sind in den Ergänzungen inbegriffen. Die Stadt Ödenburg wurde nicht in der Dica verzeichnet; ihre 470-480 Häuser sowie ihre 2 783 - 3 092 Einwohner³⁰⁾ sind den übrigen Bevölkerungsgruppen zu addieren.

Folgende Bevölkerungszahlen ergeben sich aufgrund der oben besprochenen Berechnungen und unentbehrlichen Schätzungen für das Jahr 1520:

Komitat Ödenburg	25 000 - 34 000
Komitat Raab	16 000 - 21 500
Komitat Wieselburg	6 500 - 9 000
insgesamt:	47 500 - 64 500

Zwar erscheinen die Angaben für die beiden Komitate Ödenburg und Wieselburg etwas niedrig gegenüber den Zahlen für Raab, jedoch gestatteten die Porta-Zahlen keine höhere Einschätzung. Die häufig auftretenden Seuchen (ganz besonders die Pest) geben eine zusätzliche Erklärung für die niedrigen Zahlen.

In den folgenden Jahrzehnten verursachten Kriege und weitere Seuchen eine starke Bevölkerungsstagnation. Sämtliche Quellen - neben Dica-Registern nur einige Zehentregister und Urbare - bezeugen die fürchterlichen Verluste. 1532 waren die Hälfte der Häuser der Komitate Raab

und Wieselburg zerstört oder verlassen,³¹⁾ im Südkanton des Raaber Komitats waren 112 Männer von den Türken verschleppt worden. Von den 262 Weingärten des Dorfes Nagyécs (südlich von Raab gelegen) wurden nur noch zehn bestellt. Die Einnistung der Türken an der Linie Gran-Stuhlweißenburg entvölkerte das Gebiet südlich der Donau bis an die Raab-Marcál-Zala-Linie zu 60-70 Prozent. Der rapide Anstieg von Ödungen, auch wenn diese nur zum Teil bewohnte Flecken bezeichneten, muß als Hinweis auf die enormen Schäden gelten. Auch die Komitate Westungarns wurden wieder arg heimgesucht. Im Süden des Komitats Raab blieben von 51 Dörfern nur mehr zehn bewohnt, im ganzen Komitat stieg 1554 die Zahl der Ödungen auf 154 an. In Wieselburg wurden 294 Haushalte, in Ödenburg gar 730 Ansässigkeiten als öde vermerkt. Auch in den Weinzehentlisten Raabs und Ödenburgs erkennt man die enormen Schäden. Aber schon wenige Jahre später übertraf die Anzahl der neu errichteten Gebäude jene der verödeten Plätze und dokumentierte den zähen Überlebenskampf der Bevölkerung. Die Restituierung der früheren Verhältnisse sollte, durch den starken Flüchtlingsstrom aus Südosten (Kroaten, Slowenen) gefördert, rasch erfolgen.³²⁾

Die Bevölkerungsverluste gegenüber 1520 betrugen ungefähr:

Komitat Ödenburg	6 000 - 7 000
Komitat Raab	8 000 - 10 000
Komitat Wieselburg	3 000 - 4 000
insgesamt:	17 000 - 21 000

Die Gesamtzahl der Bevölkerung dürfte somit auf 33 000-50 000 Einwohner geschrumpft sein. Allerdings ist es auch durchaus möglich, daß die großen Verluste hauptsächlich materieller Natur waren und weniger Menschenleben forderten als uns die Quellen glaubhaft machen. Im Südkanton Raabs blieb zum Beispiel der Weinbau viel besser intakt, als man aufgrund der erschütternden Schilderungen und den Dica-Registern annehmen möchte.

Bessere Zeiten für das Land brachten die Jahre nach 1562 und ab 1568 herrschte offiziell Friede, was allerdings nur einer partiellen Waffenruhe gleichkam. Streifzüge und Vergeltungsmaßnahmen der Türken oder Chri-

sten, Steuereintreibung mit Waffengewalt, Plünderungen und Verschleppungen standen weiterhin auf der Tagesordnung. Trotzdem war jene Zeit bis zum Ausbruch des Krieges 1593 gekennzeichnet durch einen raschen Bevölkerungszuwachs. Die Dica-Register werden von nun besser durch die Angaben der Urbare und Zehentregister ergänzt als in den vorigen Perioden. Es ergibt sich für die Zeit um 1590 folgender Bevölkerungsstand:

1. Komitat Ödenburg: Die insgesamt 871 1/4 Pforten, jede zu 3,5 beziehungsweise vier Haushalten gerechnet, bedeuten 3 050 – 3 458 Haushalte. Diese sind noch durch die 267 Haushalte der Dorfrichter, Kleinadeligen, Freien, Amtleute sowie der brandgeschädigten Bauern zu ergänzen, wobei jeder dieser Haushalte mit fünf bis sechs Personengerechnet wird. Die 2 377 Haushalte der Söllner und Dienstleute, ergänzt durch die Hälfte der Ödungen, werden mit jeweils drei Personen veranschlagt, und der daraus resultierende Bestand beider Gruppen wird um zehn Prozent erhöht. Die Inwohner – 20–40 Prozent der gerechneten Häuser zu je drei Personen – umfassen 4 875–9 749 Personen. Die Einwohner der 545–570 Ödenburger Häuser wurden – so wie in Anmerkung 31 beschrieben – berechnet, jene der ungefähr 3 000 Häuser in den verpfändeten Herrschaften mit fünf bis sechs Personen.³³⁾ Insgesamt ergibt das 51 658–65 791 Einwohner, gerundet 51 500 – 66 000.

2. Komitat Wieselburg: Hier ist die Lage einfacher, denn es gab weder größere Städte noch bedeutende Garnisonen. Man rechnet pro Porta zwei Bauern. Die Zahl der verzeichneten Einheiten wird dann verdoppelt und um zehn Prozent erhöht. Insgesamt ergeben diese 770 Pforten, 106 Dorfrichter, Kleinadeligen, Freien sowie die abgebrannten Höfe 1 928 Haushalte zu je fünf bis sechs Personen oder 9 640 – 11 568 Einwohner. Weitere 3 900 Personen ergeben sich aus der Berechnung der Haushalte der Söllner, neuen Höfe, Dienstleute und Ödungen. Rechnet man noch die Zahl der Inwohner (1 938–3 876) hinzu, dann erhält man für das Wieselburger Komitat insgesamt 15 478 – 19 344 Einwohner, gerundet 15 500–19 500.

3. Komitat Raab: 866 Bruch-Pforten doppelt gezählt sowie ergänzt

durch die 311 Dorfrichter, Kleinadeligen und Freien ergeben zusammen 2 043 Haushalte zu je vier bis fünf Personen oder 10 215 – 12 258 Einwohner. 756 Söllner, vermehrt durch weitere 83 Söllner der freien Orte und die Hälfte der 89 Ödungen mit jeweils drei Personen pro Familie gerechnet, ergeben 2 652 Personen. Hinzugerechnet die Anzahl der Inwohner, 1 731 – 3 462 Personen, und die Bevölkerung der Stadt Raab, berechnet mit 670 Häusern wie in Ödenburg und ergänzt durch die Garnison von 1 000 bis 1 300 Mann, zusammen also 4 967 – 5 616 Personen, erhalten wir insgesamt für das Raaber Komitat 19 565 – 23 988 Einwohner, gerundet 19 500 – 24 000.

Die Bevölkerung der drei Komitate betrug demnach rund 86 000 – 110 000 Einwohner. Diese Zahlen liegen ungefähr im Bereich des Nachbarkomitats Eisenburg, dessen Territorium zwar um ein Drittel geringer war, von den Kriegsereignissen jedoch weniger betroffen worden war. Die drei hier besprochenen Komitate dürften eine Bevölkerungsdichte von 11,6 bis 14,9 Einwohnern je Quadratkilometer aufgewiesen haben.³⁴⁾

Das Gebiet genoss also zwischen 1570 und 1590 eine gewisse Prosperität. Die Bevölkerung hatte sich seit der Mitte des Jahrhunderts aufgrund der aus noch gefährdeten Gebieten ins Land strömenden Flüchtlinge ungefähr verdoppelt. Diese starke Erhöhung der Einwohnerzahl konnten wir auch in den verschiedenen Quellen feststellen. Im Komitat Raab sank die Zahl der Zehenterstatte bis 1560, um dann zwar unregelmäßig aber ständig anzusteigen. Für die Verhältnisse im Ödenburger Komitat ist uns bislang nur die steigende Tendenz seit 1550 bekannt. Vom Krieg weniger heimgesucht als die benachbarten Komitate sank im Komitat Eisenburg während der Jahre von 1570 bis 1580 die Bevölkerungszahl. Die Urbare des Bischofs von Raab und des Erzabtes von Sankt Martinsberg belegen die Siedlungspolitik der Grundherren nach 1560. Aus den Urbaren der Herrschaften von Eisenstadt, Forchtenau und Schlaining ist uns ein starkes Sinken zwischen 1526 und 1550 bekannt; hier wurde erst zwischen 1570 und 1590 das alte Niveau wieder erreicht beziehungsweise überschritten. Die Verhältnisse der Herrschaft Kapu waren zwischen 1584 und 1587 kaum besser als 1518. Anders in Lockenhaus und Schlai-

ning, wo die Population in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts bereits um 50 Prozent höher lag als zu Beginn des Jahrhunderts. In Schlaining, Eisenstadt und Forchtenau hatte sich 1590 die Bevölkerung gegenüber den 1520er Jahren verdoppelt.

1593 brach erneut der Krieg gegen die Türken los, die 1594 die Stadt Raab einnahmen, in weiterer Folge die Hälfte der westungarischen Komitate. Ebensoschnell wie die Gefahr aufgetaucht war, zog sie sich wieder nach Osten und Süden zurück; Raab konnte 1598 zurückerobert werden. Die Eroberung von Kanischa im Jahre 1600 bedeutete letztlich keine unmittelbare Bedrohung mehr. Allerdings führten die Feldzüge der Heiducken von 1605, jene des Fürsten Bethlen um 1620, die beiden Heerzüge von Montecuccoli (1663/64) sowie die periodischen Türkeneinfälle zu empfindlichen Schäden und Verheerungen.

Nach 1670 wurde das ganze königliche Ungarn von kaiserlichen Truppen besetzt, was zu einer abermaligen schweren Belastung für die Bevölkerung führte. Nicht nur die drastisch erhöhten steuerlichen Abgaben, sondern auch das rücksichtslose und oft willkürliche Auftreten der Militärs wurde von den Leuten als Plage empfunden. Sicherlich resultierte daraus eine Sympathie der Bevölkerung für die aufständischen Kurutzen, obgleich sich diese oft nicht anders als die Kaiserlichen verhielten. Während der zweiten Belagerung Wiens wurde Westungarn abermals schwer in Mitleidenschaft gezogen. Die verheerenden Züge der Türken, Tataren und Kurutzen sollten abermals von jenen der Kaiserlichen abgelöst werden. Die Verluste der Bevölkerung lagen diesmal bei rund 15-20 Prozent.

Die drei hier behandelten westungarischen Komitate wurden während des 16. und 17. Jahrhunderts relativ gering in Mitleidenschaft gezogen und nicht gänzlich von den westeuropäischen Einflüssen abgeschnitten. Wären die ursprünglichen Ziele der Osmanen, Ungarn als Pufferstaat zwischen dem Moslem- und Habsburgerreich zu etablieren, verwirklicht worden, bildeten die hier geschilderten westungarischen Verhältnisse keine marginale Entwicklung, sondern wahrscheinlich das regionale Abbild einer gesamtungarischen Entwicklungsphase.

Ein Hauptmerkmal der Veränderung während des 16. und 17. Jahrhunderts bildete die Eingliederung des Landes als Kolonie in das "Weltwirtschaftssystem". Das Gebiet entwickelte sich zum Lieferanten von Rohprodukten (Nahrungsmittel und Rohstoffe verschiedenster Art) und eignete sich gleichzeitig als Absatzmarkt für "Industriegüter". Im Unterschied zu den ostdeutschen und polnischen Kornländern entwickelten sich durch den verstärkten Weinbau und die intensivierte Viehzucht in Westungarn freiere Lebensformen: die Schollenbindung führte hier nicht zum Leibeigentum!

Die Hemmung der städtischen Entwicklung ließ ein Erstarken des Bürgertums nicht zu.

Nach den empfindlichen Verlusten an Menschenleben in den Jahren 1526 bis 1568 nahm die Zahl der Einwohner im allgemeinen bis 1680 wieder zu. Der rasche Zuwachs der Bevölkerung wurde möglich aufgrund der biologischen Regenerationskraft der Bevölkerung sowie durch Ansiedlung von Flüchtlingen aus dem Süden und Osten als auch durch Einwanderer aus dem Westen.

Anmerkungen:

- 1) Die "großen Familien", d. h. die Haushalte von Lehnshauern, Adeligen, Freien usw. zählten in Wirklichkeit mehr als fünf Personen, da neben der eigentlichen Familie Verwandte und auch Gesinde (Knechte und Dirnen) bei ihnen lebten. Die kleinen Kinder - die unter drei Jahren, sogar die unter fünf Jahren - wurden kaum zusammengeschrieben. Aus all diesen Gründen habe ich solche Haushalte mit fünf bis sechs Personen gerechnet. Die "kleinen Familien", d. h. die Haushalte der Söllner, Beiwohner usw. zählten meistens nur ungefähr drei Personen: viele unter ihnen waren ledige Leute oder hatten wenige Kinder (vielleicht schon bei Adeligen oder Lehnshauern angestellt?); Gesinde besaßen sie auch kaum. Zu den Familienkoeffizienten im allgemeinen siehe die Arbeiten von György GRANASZTÓI, Becslés Sopron XVI-XVII. századi lélekszámára (Schätzung der Einwohnerzahl der Stadt Ödenburg im 16. und 17. Jahrhundert). In: Történelmi Szemle, Budapest, Nr. 1970/3, S. 314-320; DERS., Die Stadt Kaschau und ihre Bevölkerung im 16. und 17. Jahrhundert. In: Historisch-Demographische Mitteilungen der Universität Eötvös Lóránt, Lehrstuhl für Statistik, Budapest 1976, S. 157-165. Für die bäuerlichen Haushalte finden wir in den Urbaren aus dem 17. Jahrhundert schwankende Durchschnittswerte. In der Herrschaft Schlaining gibt es 1636 im allgemeinen 4,22 Personen pro Familie, aber nur 2,89 bei den Söllnern; 1648, kaum zwölf Jahre später, gibt es schon 4,90 beziehungsweise 3,34 Personen. In der Herrschaft Güssing sinkt der Familiendurchschnitt von 4,99 auf 4,68 Personen zwischen 1643 und 1648, also binnen fünf Jahren. Siehe dazu Vera ZIMÁNYI, Der Bauernstand der Herrschaft Güssing im 16. und 17. Jahrhundert, Eisenstadt 1962, S. 374 ff.; DIES., A Rohonc-Szalónaki uradalom és jobbágy-sága a 16-17. században (Herrschaft

Rechnitz-Schlaining und ihre Bauernschaft im 16.-17. Jahrhundert), Budapest 1968, S. 343 f. Dabei wurden nach Erklärung der Autorin im Urbar kleine Kinder kaum, die Dienerschaft überhaupt nicht vermerkt.

- 2) In Urbaren des 16. Jahrhunderts ist öfters angegeben, daß die Amtleute wußten, wo sich die Flüchtlinge aufhielten. Sie machten jedoch keine Anstrengungen, ihrer habhaft zu werden. In den Urbaren der Herrschaft Kapu aus den Jahren 1584, 1587 und 1597 findet man solche Vermerke häufig.
- 3) In den Verträgen gemeinständiger Personen, die im 16. Jahrhundert vor dem Domkapitel von Raab abgefaßt wurden und die hauptsächlich den Verkauf von Weingärten betrafen, sind Hinweise auf Einsprüche der Grundherren kaum zu finden. (Unter tausend durchgelesenen Akten habe ich nur einen Fall gefunden!)
- 4) Adelige durften ihre eigenen Produkte zollfrei aus dem Königreich exportieren. Zollbeamten war es unmöglich nachzuprüfen, ob es sich nicht um angekaufte Güter handelte.
- 5) Für Nagyécs siehe Ung. St. Arch. Bst. E 158, Regesta Dicalia, Com. Jauriensis, Jahre 1518, 1531, 1532 und Privataarchiv des Domkapitels von Raab, Oeconomica, Fz. 1533/1. Für Csepreg siehe Dicaregister ebenda, Com. Soproniensis, Jahre 1536 und 1543; und Bergrechtregister 1539 in Bst. E 156, U. et C. 4/40
- 6) Archiv der Stadt Ödenburg, Bst. OE. Ladula 212, Jahre 1426-46
- 7) Ebenda, Lad. 212-215, Jahre 1526-1630
- 8) Ebenda, Lad. 214-215, Jahre 1570-1583, Faszikelteile "Dörfer". In Sankt Wolf finden wir zum Beispiel in dieser Zeit 48 ständige und sechs periodisch erscheinende Bauernwirtschaften mit 177 Zehentposten, darunter 24 Familienmitglieder und Verwandte des Familienoberhauptes, 13 Holde, 36 nur mit Namen angegebene Personen und 8 Gerhabschafte.
- 9) Ein Eimer (Hydria, Veder) enthielt nach örtlichem Brauch 10-40 Pint.
- 10) Es gab 47 Lehnswirtschaften, 16-18 Söllner, 87-93 Inwohner, 155-173 Extranäher. Siehe Privataarchiv des Domkapitels Raab, OE., 1. Bündel, Fz. 1598/1 und 1599/1.
- 11) Ebenda, Jahre 1552-1565. In Kisbaráti gab es 1554: 76 Weinzehenterstatter, 1557: 67, 1564: 42 und 1565: 61. In Nagyécs gab es 1552: 78 Zehenterstatter, in Nyúl 1552: 90, 1556: 93 und 1563: 92. Alle diese Dörfer wurden in der Dica zwischen 1541-1564 als wüst und öde vermerkt.
- 12) Das Phänomen geht auf das 14. Jahrhundert zurück und zeigt dieselben Züge wie der klassische Feudalismus: der kleine Adelige oder der gemeinständige Mann stellte sich mit Familie und Gütern unter den Schutz des Stärkeren und bot diesem seine Dienste an. Der Herr beschützte ihn so gut er konnte gegen seine Feinde und sogar gegen die Härte des Gesetzes; erteilte ihm - wenn er es wollte - eine Anzahl von Ansässigkeiten oder Söllnerstellen aus seinem Besitz als "Dienstlehen". Die Bindung konnte Jahre, sogar Generationen lang andauern und war durch das Gesetz gutgeheißen. Der Herr (dominus) konnte gegen den schuldigen Dienstmann (servitor) gesetzlich vorgehen, die Bindung blieb jedoch privatrechtlich, da es keinen öffentlichen Status des Dienstmannes gab.
- 13) Ein "Mitteladelliger" besaß mindestens fünf Dörfer, ein "Kleinadelliger" weniger. "Zwergadelige" hatten neben dem Edelhof höchstens zwei bis drei Ansässigkeiten. Diese Unterschiede waren jedoch gesetzlich nicht umschrieben. Die ärmsten hatten nur ihren Edelhof (nobiles unius sessionis) oder bloß ihren Adelstitel (nobiles armales).
- 14) In diesen Fällen zeichneten sie nur mit dem Vornamen und Titel. Der Verwalter des Bischofs von Raab zeichnete zum Beispiel oft mit "Blasius litteratus" oder "Balas deak" anstatt dem vollständigen Namen: egr. nb. Blasius litteratus Wyncze de Feolpech.
- 15) Östlich bis Ofen und südlich bis an den Plattensee. Es gab natürlich noch andere

Weingebiete im Norden, Nordosten und Süden.

- 16) Im Weinrevier galten Getreidezehente über 3 1/2 Schober als Ausnahme.
- 17) Die Marktstädte des Getreidereviers entwickelten sich langsamer als die des Weinreviers. Die Zunahme der Bevölkerung betrug in Csorna 104 Prozent, in Szany 117 Prozent, in Fertőszentmiklós 210 Prozent, aber nur 63 Prozent in Szil. In Csepreg hingegen waren es 254 Prozent, in Rákos (Kroisbach) 383 Prozent, in Vis 237 Prozent und in Lózs sogar 900 Prozent nach den Bevölkerungsangaben der Dica-Register aus den Jahren 1536 und 1588.
- 18) Siehe dazu die folgenden Urbare im Ung. St. Arch.: Herrschaft Sárvár aus dem Jahr 1559, N. R. A., Fz. 977/34; des Bischofs von Raab aus 1565 und aus 1571. In: U. et C., Fz. 119/1 und 119/2; Herrschaft Marienburg (Borsmonostor) 1568. In: U. et C. 2/1; für die Dörfer der Stadt Ödenburg siehe die Konskriptionen im Stadtarch. Ödenburg, Lad. A. Fz. 2/87, Lad. B., Fz. 1/14, Lad. C., Fz. 3/91 und 4/175, Lad. D., 11/35, Lad. E., Fz. 2/36-38 und Lad. H., 1/8. Für die Dica-Register die Jahre 1556-1572.
- 19) Siehe die erwähnten Urbare des Bischofs.
- 20) Urbar der Herrschaft von Ungarisch-Altenburg, Ung. St. Ar., U. et C. 22/44, unauffindbar; erhalten aus dem Burgenländischen Landesarchiv dank Dr. Harald Prickler.
- 21) Ung. St. Ar., U. et C. Fz. 69/54
- 22) Siehe dazu die folgenden Urbare im Ung. St. Arch.: Herrschaft Kapu, 1584. In: U. et C. 56/33, 1587: 12/42; 1597: P-108/65-7; im Besitz des Bischofs. In: U. et C. 119/6; Herrschaft Deutschkreuz, 1595. In: N. R. A. 977/8 und 1597. In: U. et C. 101/3, Herrschaft Lockenburg. In: U. et C. 23/9.
- 23) Siehe dazu Ung. St. Ar. Bst. E 158; Com. Mosoniensis, Reg. Dicalia 1532-1598. Sehr dichte Serie bis 1576, aber dann nur ein Register aus dem Jahre 1582 und zwei aus dem Jahre 1596, wovon eines die Lage vor 1594 angibt. Die Angaben von 1576, 1582 und vor 1594 sind so ähnlich, daß man mit einer stabilen Bevölkerung rechnen kann. Die anderen Quellen sind die bereits erwähnten Urbare von Ungarisch-Altenburg und Kittsee, aus dem Privatarchiv des Domkapitels von Raab, die Weinzehentregister von Weiden/See von 1547, 1561 und 1598/99; und schließlich das Getreidezehentregister von Leiden aus dem Jahr 1590, alle in OE, Bündel 1, Fz. nach angegebenen Jahren eingereiht.
- 24) Die Dica-Register aus den Jahren 1578, 1582 und 1593 sowie die Eintreibungsregister (Executio) der Jahre 1583 und 1588. Letztere geben nur die Porta-Zahlen an. Die Stabilität der Bestände deckt eine Zunahme der Zahl der Lehnbauern: sie steigt von 791 auf 866 während der Periode, wenn wir die vier vermißten Dörfer Mörichida, Nyúl, Óttevény und Pázmánd mit einer unveränderten Bevölkerung seit 1582 einrechnen. Die 433 Pforten bestehen aus 148 Ganz-, 425 Halb- und 298 Viertelpforten.
- 25) Eine Ödung in der Dica bei Csanak und eine im Urbar bei Mörichida.
- 26) In der Herrschaft von Schlaining finden wir 1540 einen Verlust von 39 Prozent der bewirtschafteten Ansässigkeiten gegenüber dem Bestand von 1515-1517. Bis 1576 hatte sich die Bevölkerung nicht nur erholt, sondern sogar den Bestand vom Anfang des Jahrhunderts verdoppelt: es gibt nun 1021 Haushalte gegenüber den 505 von damals. Die Bevölkerungszunahme wird von nun an sehr langsam: es gibt 1601: 1100 Haushalte, 1636: 1092 und 1648: 1215. Die Dica-Register zeigen um 1538-1549 eine erschöpfte Bevölkerung: 2/3 der Bauern erklärten sich arm oder als Söllner. 1549 erscheinen dann die ersten 74 angesiedelten Flüchtlinge; die folgenden füllten nicht nur die Lücken auf. Bis 1570 werden noch sechs öde Dörfer neubesiedelt. Siehe dazu die Zahlentabellen im Buch von Vera Zimányi. Die Wiedererstarkung der Bevölkerung verlief nicht überall so schnell. In der Herrschaft von Lockenhaus wurde das Bevölkerungsniveau von 1528 im Jahr 1597 kaum überschrit-

ten. Gegenüber den früheren 223 Lehensbauern finden wir nun in denselben Orten 249 Lehensbauern und 63 Söllner. Die Gesamtbevölkerung des Komitats Eisenburg stieg von 50 000 auf 60 000 Einwohner um die Jahrhundertmitte auf 110 000–120 000 im Jahr 1593.

- 27) Ich habe die Dica-Register nur für den östlichen Teil des Komitats durcharbeiten können. Für Dica-Werte der Herrschaften Schlaining und Güssing habe ich mich auf die Zahlen in den zitierten Arbeiten Vera Zimányis gestützt.
- 28) Die städtischen Steuerregister von 1571–1580 lassen 548–568 Häuser oder Hausteile erscheinen. Da einige unter ihnen fast unbewohnt, andere von mehreren Familien bewohnt waren, rundete ich die Häuserzahl auf 545–570 ab. Der Haushalt der Hauseigentümer wird hier mit 5,4 Personen, der der Beiwohner mit 2,6 Personen gerechnet. Siehe hierzu auch Anmerkungen Nr. 1 und 30.
- 29) Unter den 468 zusammengeschriebenen Bauern des Bischofs im Komitat Ödenburg (1592) gibt es nur sechs Beiwohner, unter den 307 Untertanen des Erzbischofs im Komitat Raab (1593) nur 25.
- 30) Die exakte Zahl der Häuser ist mir für diesen Zeitpunkt unbekannt, aber sie dürfte um 470–480 liegen. Mit durchschnittlichen Haushalten von 5,4 Personen für Hausbesitzer und von 2,6 Personen für Beiwohner in 20–40 Prozent der Häuser erhalten wir 564–672 Haushalte beziehungsweise 2 783–3 092 Einwohner. Diese Zahlen liegen nahe der von Granasztói berechneten Einwohnerzahl für das Jahr 1552: 2 892–2 938 Personen. György GRANASZTÓI, Ödenburg, a. a. O., S. 318. Zu den Koeffizienten DERS., Kaschau, a. a. O., S. 164. Ich habe meinerseits die oben beschriebene Methode angewendet, da mir für die Stadt Raab nur die Häuserzahl zur Verfügung steht. Das Beispiel von Ödenburg gilt mir als Probestück dazu.
- 31) 1470 im Komitat Raab und 600 im Komitat Wieselburg.
- 32) Seit 1533 wurden immer wieder siedelnde Flüchtlinge gemeldet, am häufigsten zwischen 1545 und 1560.
- 33) Zahl der Häuser oder Ansässigkeiten nach Herrschaften angegeben in: Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, I–III, Eisenstadt 1965 ff. Die Zahl der Häuser ist mir nicht in jedem Fall bekannt, da ich mir einzelne Bände der Kollektion nicht beschaffen konnte. Deswegen nahm ich eine runde Zahl von 3 000 Häusern hier an.
- 34) Rechnungen von István N. KISS in: Population du Royaume de Hongrie de 1550 à 1707 (Bevölkerung des Königlichen Ungarns von 1550 bis 1707), S. 9. In: Handschrift konsultiert dank der Liebenswürdigkeit des Verfassers. Zur Berechnung der Einwohnerzahl aufgrund der Bevölkerungsdichte der Herrschaften im 19. Jahrhundert vgl. István BAKÁCS, Magyarország történeti demográfiája, Magyarország lakossága a törökkorban (Historische Demographie Ungarns, darin: Bevölkerung Ungarns zur Türkenzeit), Budapest 1963, S. 129

BERICHT über die Diskussion zum Referat von István HUNYADI

Diskussionsleitung: Rudolf Kropf

Vera ZIMÁNYI: Aus dem Vortrag von Herrn Hunyadi ergeben sich eine Reihe von Schlußfolgerungen. Was bezieht sich zum Beispiel auf das Gebiet der Herrschaft Schlaining? Wir haben für dieses Gebiet eine brauchbare Serie von Urbaren, die ich mehr oder weniger bearbeitet und publiziert habe, wenn auch nicht vollkommen, aber doch die wichtigsten Daten. Die "Conscriptiones dicales" (die Dikaverzeichnisse) liegen für das Komitat Vas vor. Aber man muß sehr sorgfältig untersuchen, für welche Jahre sie aussagekräftig sind. Ich konnte feststellen, daß diese Konskriptionen für die Mitte des 16. Jahrhunderts zuverlässige Daten enthalten. Man muß sie jedoch mit den Urbaren vergleichen und sehr sorgfältig die Anzahl der verzeichneten Haushalte untersuchen, um mehr oder weniger endgültige Zahlen zur Bevölkerungsentwicklung berechnen zu können. Ich habe nur die Angaben der dikalischen Konskriptionen aus dem Jahre 1548/49 ausgewertet, sie aber nicht verglichen, da das damals nicht die Aufgabe meiner Forschung war. Für die Bevölkerungsgeschichte des 16. Jahrhunderts sollte man auch die weiteren Konskriptionen heranziehen. In den späteren Jahren sind die dikalischen Konskriptionen nicht mehr so zuverlässig. Die Adeligen wollten natürlich möglichst wenig Steuern zahlen beziehungsweise ihre Untertanen zahlen lassen. Daher waren sie bestrebt, die Dikanummer, die ihnen vom Komitat vorgeschrieben worden ist, immer niedriger festzulegen. Am Ende des 16. Jahrhunderts waren diese Zahlen so niedrig geworden, daß sie die Wirklichkeit überhaupt nicht mehr widerspiegeln. Damals hatte die Kammer eine neue Methode für Steuererhebungen ausgearbeitet: 1598 wurde das ganze Land nach Häusern gegliedert, das bedeutete jedoch nicht einzelne Häuser, aber doch eine neue Steuereinheit, die aber wieder eine wesentlich größere Zahl zeigte als die gesunkenen Pfortenzahlen. Zoltan David (Budapest) hat diese Konskription von 1598 bearbeitet, aber leider noch immer nicht publiziert. Diese Daten sollte man mit den anderen Konskriptionen vergleichen. Was die Dika-Konskriptionen im 17. Jahrhundert anbetrifft, meine ich, daß sie zur Berechnung der Bevölkerungsziffern kaum zu benützen sind, höchstens für Vergleiche zwischen einzelnen Dörfern. Die Quelle hat sich eben stark verändert. Was aber die Zehentregister anbelangt, ist zu sagen, daß die Batthyány den Zehent von der Kirche gepachtet hatten. Die Weinzeht- und Getreidelisten sind leider 1956 verbrannt. Nur ein Teil der Weinzehtregister ist erhalten geblieben, doch vorläufig nicht benutzbar. Eine weitere Frage betrifft die Batthyány-Urbare, die die Bevölkerung auch nicht vollständig erfaßten. Es ist anzunehmen, daß mindestens zehn Prozent der Bauern dort nicht vorkommen. In anderen Gebieten Ungarns, wo man ebenfalls drei verschiedene Quellen vergleichen konnte, zum Beispiel in Nordungarn, dem Tokayer Weingebiet usw., wo solche Forschungen ebenfalls durchgeführt worden sind, konnte man feststellen, daß ungefähr zehn Prozent der Einwohner in den Urbaren nicht vorkommen. Aber diese Batthyány-Urbare haben einen sehr großen Wert für die Zeit ab 1643, da von diesem Jahr an die Zahl und das Alter der Kinder aufgezeichnet wurde. Allerdings kann man feststellen, daß Kleinkinder kaum vorkommen. István Tóth führt solche Forschungen durch und wird sich in Zukunft mit der Herrschaft Körmend beschäftigen.

István HUNYADI: Ich habe die Dikaregister aus dem 16. Jahrhundert vom

Komitat Eisenburg nur teilweise überprüft, soweit sie von meinen übrigen Quellen abgedeckt wurden. Es handelt sich um die Zehentregister des Kreises Raabau aus den Jahren 1570/90, die mit den Dikaregistern ergaben, daß die Bevölkerungszahl etwa um zehn Prozent niedriger liegt als im Urbar, wenn der Pfortenkoeffizient gut gewählt ist. Ich habe auch für die Dörfer des Bischofs von Raab - etliche Dörfer lagen im Komitat Eisenburg, zum Beispiel Szentmiklos - gefunden, daß die Dikaregister ungefähr achtzig bis hundert Prozent des Urbareffektivs errechnen lassen. Zum Beispiel verzeichnete das Urbar des Bischofs von Raab für Szentmiklos bei Steinamanger 30 Haushalte, demgegenüber findet man in den Dikaregistern etwa 25 oder 26. Ich habe zum Beispiel fünf Herrschaften aus dem Komitat Ödenburg zwischen 1580 und 1597 untersucht: das waren die Herrschaft von Kapu, von Deutschkreuz und die des Bischofs von Raab. Die Urbare zählten 1110 Haushalte, die Dikaregister von 1588, wenn man mit drei Haushalten rechnet, 1011, also zehn Prozent weniger. Wenn man vier Haushalte pro Pforte rechnet, kommen 1149 heraus, also etwa die Zahl der Urbare. Aber es gibt dabei sehr große Unterschiede. Wenn man zum Beispiel die Zahl der Haushalte, die dem Bischof gehörten, mit vier Pforten rechnet, kommen wir auf eine viel zu große Zahl. Hier käme man mit drei Pforten auf einen guten Wert. Bei den Herrschaften der Nádasdy zum Beispiel kommt man in den Urbaren auf eine viel größere Bevölkerung als in den Dikaregistern. Meine Meinung ist, daß Nádasdy durchgesetzt hat, daß seine Dörfer weniger königliche Steuern erstatteten als die anderen. Frau Zimányi hat von der Häuserzählung aus dem Jahre 1598 gesprochen, die für diese Herrschaften 983 Häuser verzeichnete, also noch weniger als im Dikaregister von 1588, in dem drei Haushalte pro Pforte gerechnet wurden. Wir kommen höchstens auf Näherungswerte, aber nie auf die genaue Zahl, deshalb ist bei diesen Berechnungen immer ein Fehlerfaktor in Betracht zu ziehen.

István György TÓTH: Ich habe für das Ende des 17. Jahrhunderts die Gutsherrschaft Körmend untersucht und die Daten der Urbare mit den kanonischen Visitationen des Archidiakons Stefan Kazó verglichen. Frau Zimányi hat dieselbe Untersuchung für die Herrschaft Güssing gemacht und damit den Quellenwert der kanonischen Visitation bewiesen. In den Urbaren für den Marktflecken Körmend und die benachbarten Dörfer finden wir eine Verödung von zwanzig bis fünfzig Prozent. Wenn wir aber die Daten der kanonischen Visitation in Betracht ziehen, dann ist die Lage nicht so schlimm, denn wir finden, je größer die Verödung dieser Dörfer war, umso größer waren die Haushalte. Diese Verödung war nur eine Verödung der Häuser, die Leute liefen nicht weg, sie starben nicht aus, sondern sie zogen zusammen. Das wird auch dadurch bewiesen, daß die Zahl der Zugtiere und die Fläche der bebauten Äcker fast konstant blieb. Wie kann man diese Daten interpretieren? Am Ende des 17. Jahrhunderts ist die staatliche Steuer gestiegen. Demgegenüber war das Interesse des Grundherrn, daß die Bauern primär für ihn Leistungen erbringen sollten. Die Bauern bildeten dadurch immer komplexere Haushalte. So blieben zum Beispiel auch die verheirateten Brüder in einem gemeinsamen Haushalt. Für Schlaining und die anderen Batthyányischen Herrschaften gibt es für das 17. Jahrhundert über die Kinderzahl hervorragende Quellen. Demgegenüber sind die Konskriptionen im Batthyány-Archiv in Budapest über das 18. Jahrhundert praktisch wertlos. Im Komitatsarchiv in Steinamanger befinden sich auch für die Schlaininger Herrschaft

hervorragende Quellen, auch über die Kinderzahl. Es wäre interessant, die Quellen im Batthyány-Archiv mit denen im Komitatsarchiv zu vergleichen und dadurch vielleicht ein genaueres Bild über die Bevölkerung zu erhalten.

Alfred RATZ: Ich finde des öfteren die Wertigkeit einer Porta als Problem. Die Porta Mitte des 16. ist eine andere als Mitte des 17. Jahrhunderts. Vielleicht ist es aber möglich, durch Vergleichen verschiedener Quellen festzustellen, wie groß eine Porta zu einer bestimmten Zeit war. Die Weinzehntregister sagen nichts über die Anzahl der Bevölkerung in einem Dorf aus. Man kann nicht schematisch vorgehen und annehmen, daß jede Person, die in einem Urbar genannt wird, auch aus dem genannten Ort stammt. Zur Porta können wir also keine genaue Bevölkerungszahl nennen. Zu den Wüstungen ist zu bemerken, daß die Verödungen im Komitat Wieselburg durch die Lage zwischen Wien und Raab hervorgerufen wurden. Zu Ödenburg möchte ich folgendes anführen: Die Innenstadt von Ödenburg hatte keine Wirtschaftshäuser, sie war eine reine Kaufmannssiedlung. Die Patrizier hatten in den Vororten ihre Meierhöfe und Gehöfte, die dort auch gezählt wurden. In der Stadt selber befanden sich zwar Weinkeller, aber keine Getreidespeicher. Zum bürgerlichen Lehen hat in Ödenburg zunächst kein Weingarten gehört, weil das Neusiedlerseeufer außerhalb des Stadtbereiches lag. Diese Dörfer sind erst später in den Besitz der Stadt Ödenburg gekommen. Deshalb gibt es dort eigentlich nur Überländ- und keine Hausweingärten.

István HUNYADI: Die Frage nach der Größe einer Porta muß Dorf für Dorf festgestellt werden. Die Urbare zeigen, daß das Zubehör einer Ansässigkeit von Dorf zu Dorf unterschiedlich ist: zu einem Dorf gehörten drei oder vier Tagwerke Wiese sowie Fischplatz und in einem anderen Dorf waren es 28 Joch Acker und noch eine andere Zahl und Größe von Wiesen. Das alles mußte dann von der königlichen Verwaltung auf denselben Nenner in Porta gebracht werden. Porta bedeutete eigentlich Hube oder Lehen. An und für sich wäre eine Ansässigkeit theoretisch einer Porta gleich gewesen, aber das stimmt nicht immer. Man kann hier überhaupt nicht verallgemeinern, sondern erst nach genauen Berechnungen zu Berechnungskoeffizienten gelangen. Für die Jahre 1530, 1550 kann man mit 1,5 Haushalten pro Porta rechnen (in den Komitaten Wieselburg, Ödenburg, Raab und auch Eisenburg). Zwischen den Jahren 1550 und 1570 stieg dieser Koeffizient auf ungefähr 1,5 bis 2 Haushalte pro Porta. Ich habe für die sieben Dörfer der Stadt Ödenburg festgestellt, daß etwa eine Porta auf eine Ansässigkeit, auf ein Lehen kam. Etwa zur gleichen Zeit sind in der Herrschaft Sárvár 2 1/2 Haushalte pro Porta zu rechnen.

Rudolf KROPF: Sie haben die Konskriptionen des 18. Jahrhunderts im Komitatsarchiv in Szombathely erwähnt, die zum Teil sehr gut sind. Die Konskription von 1744 ist sehr genau und bis ins Detail durchgeführt. Darin sind genaue Anweisungen zur Einschätzung und zur Erhebung der Pforten enthalten. Letzten Endes aber entscheidet bei solchen Einschätzungen doch immer der, der sie vornimmt. Daher kommen auch oft Abweichungen infolge unterschiedlicher Einschätzungen vor.

István BARISKA: Verallgemeinerungen sind oft sehr gefährlich, wenn man nicht innerhalb einer Periode bleibt. Dazu möchte ich ein Beispiel über die städtischen Konskriptionen geben. Herr Hunyadi sagte, daß der Viehhandel in der Mitte des 16. Jahrhunderts in Westungarn eine große Rolle spielte. Die Handelsstraßen zwischen Adria und Wien wurden in den 50er

und 60er Jahren des 16. Jahrhunderts für den Viehhandel wichtig. Die Beziehungen zwischen Adria und Preßburg sowie nach den Städten Varasdin, Körmend und Kőszeg nahmen beträchtlich zu. Dadurch entstand eine Quelle des Einkommens für die Bürger dieser Städte und natürlich für die Grundherren, die für die Städte, Märkte und Herrschaften eine immer größere Rolle spielte und zur Akkumulation von Handelskapital beitrug. Aber der Wiener Hof beziehungsweise die Behörden wie zum Beispiel die niederösterreichische Kammer erkannten, daß das Einkommen der Städte durch den Weinhandel ebenfalls sehr groß geworden war. Sie haben den Nutzen dieser Städte zurückgelöst. Das Gewicht des Einkommens für die Städte verlagerte sich von da an vom Viehhandel wieder zum Weinbau.

István HUNYADI: Über Viehhandel konnte ich leider nichts Konkretes sagen, weil aus meinen Quellen darüber nichts hervorgeht. Man kann sich nicht zwischen Längs- und Querschnittsforschung entscheiden, man muß beide Methoden berücksichtigen, obwohl die Ergebnisse manchmal unsicher sein werden. Zu Kollegen Tóth ein Wort: Ich bin ganz der Überzeugung, daß die Wüstungen immer wirklich eine verödete Ansässigkeit darstellen. Denn auch aus den Urbaren geht oft hervor, daß eine öde Hofstelle in Wirklichkeit bewohnt war. Es gab eine Anzahl von Ursachen, weswegen eine Ansässigkeit fälschlicherweise als Verödung bezeichnet wurde. Ich habe in einem Urbar festgestellt, was diese Frage charakterisiert: von den 143 Ödungen, die in der Herrschaft Kapuvár im Jahr 1584 genannt wurden, waren 32 bewohnt (die Familie des Lehenbauern war da, aber es fehlte Vieh oder Ackerland usw.), 21 unbewohnt und für die übrigen 100 ist unbekannt, ob sie bewohnt waren oder nicht. Auch bei gewissen Herrschaften haben die Dikaregister und das Urbar dieselbe Anzahl von Ödungen aufgeführt, das war vor allem bei den Nádasdy'schen Urbaren der Fall. Bei anderen war in den Dikaregistern eine viel größere Anzahl von Ödungen angegeben als in den Urbaren.

Alfred RATZ: Die Urbare der Herrschaft Güssing aus dem 18. Jahrhundert - von 1734/35 bis ans Ende des Jahrhunderts - zeigen, daß es immer Bauern gab, die ein halbes Lehen besaßen und daneben fast regelmäßig ein weiteres halbes Lehen öde liegen ließen. Vermutlich wollte man sich auf diese Art Steuern ersparen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: [073](#)

Autor(en)/Author(s): Hunyadi Istvan

Artikel/Article: [Die Entwicklung der Bevölkerung Westungarns im 16. Jahrhundert mit einem Ausblick auf das 17. Jahrhundert. 11-40](#)